

MICHAEL GECHTER UND JÜRGEN KUNOW

Zur ländlichen Besiedlung des Rheinlandes in römischer Zeit

Aufgrund der für Fragen des Militärs besonders günstigen Quellenlage, die neben den Bodenfunden auch aus einer umfangreichen schriftlichen und inschriftlichen Überlieferung schöpft, ist die Erforschung der Militärgeschichte in der römischen Provinz *Germania inferior* bzw. ihrer Nachfolgerin, der *Germania secunda*, weit gediehen. Ungleich schwerer ist es hingegen noch, Vorstellungen vom zeitgleichen zivilen Besiedlungsablauf zu entwickeln. Zwar fehlt es nicht an Prospektionen oder Ausgrabungen in römerzeitlichen Zivilkomplexen, doch gibt es nur einige Arbeiten, die wenigstens unter teilweiser Berücksichtigung dieses Materials die zivile Besiedlungsgeschichte der Provinz oder einzelner Regionen beleuchten¹.

Die Grundlagen für eine erfolgreiche Erforschung zumindest des römerzeitlichen Hinterlandes sind vor allem durch umfangreiche Begehungsprogramme der 50er und 60er Jahre gelegt². In diesen beiden Jahrzehnten wurden große Teile des Rheinlandes kreisweise begangen und die Fundstellen teilweise in Katalogform vorgelegt³. Im auswertenden Teil zeigen diese Kreisbeschreibungen Schwächen, die strukturbedingt

¹ H. v. PETRIKOVITS, Neue Forschungen zur römerzeitlichen Besiedlung der Nordeifel. *Germania* 34, 1956, 99 ff.; unter Einbeziehung der historischen Überlieferung besonders C. B. RÜGER, *Germania inferior*. *Beih. Bonner Jahrb.* 30 (1968) 76 ff. mit Angaben zur älteren Literatur; ein Beispiel aus dem heute niederländischen Teil: W. WILLEMS, *Ber. Amersfoort* 31, 1981, 9 ff. – Der vorliegende Beitrag wurde unter dem Titel 'Zur ländlichen Besiedlung des Rheinlandes vom 1. Jahrh. v. Chr. bis ins 5. Jahrh. n. Chr.' auf dem 'First Millennium Symposium' im September 1985 in Bradford/England referiert. Eine gekürzte Vortragsfassung soll in der Reihe *Brit. Arch. Reports* erscheinen.

² Die Effizienz dieser Maßnahmen zeigt etwa die Begehung des Altkreises Bonn-Land durch M. Gross, Bonn. Die Zuwachsraten an archäologischen Fundstellen betrug für die einzelnen Gemeinden bis zu 150 %. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß gerade dieser Kreis durch die Nähe zum Rhein. Landesmuseum Bonn vergleichsweise gut bekannt war. Für andere Regionen ('archäologische Notstandsgebiete') läßt sich eine Steigerung von über 1000 % beobachten.

³ F. GESCHWENDT, Kreis Geldern (1960); H. HINZ, Kreis Bergheim (1969) und G. LOEWE, Kreis Kempen-Krefeld (1971); erschienen in: *Arch. Funde u. Denkmäler des Rheinlandes* Bd. 1–3. Dem stehen gegenüber die unveröffentlichten Begehungen der linksrheinischen Altkreise Bonn-Land, Erkelenz, Heinsberg, und Grevenbroich (Neuss) sowie des rechtsrheinischen Altkreises Rees.

sind. Die Gliederung nach modernen politischen Einheiten faßt notwendigerweise historische Siedlungsabläufe fälschlich zusammen oder trennt diese. Sinnvoller erscheint es deshalb, sich für Naturräume als Untersuchungsobjekte zu entscheiden.

Im folgenden soll die römische Besiedlung von sechs Naturräumen (Abb. 1) näher untersucht werden; es handelt sich hierbei um: 1. die Köln-Bonner Niederterrasse, 2. die Rheinbacher Lößplatte, 3. das Erfttal, 4. die Hürtgener Hochfläche, 5. die Kemener Lehmplatte und 6. das Kevelaerer Donkenland⁴. Die Auswahl dieser sechs Teil Landschaften geschah im wesentlichen unter zwei Gesichtspunkten. Zum einen war als Grundvoraussetzung ein vergleichbarer Forschungsstand erforderlich. Da eine moderne Landesaufnahme nur etwa die Hälfte des linksrheinischen Gebietes erfaßt hat, mußten wir uns auf dieses Areal beschränken. Zum anderen sollten die herangezogenen Naturräume jeweils stellvertretend für weitere, ähnlich strukturierte stehen. Es wurden deshalb möglichst große Unterschiede in der Bodenbeschaffenheit, den Rohstoffvorkommen, der verkehrsgeographischen Erschließung, in den Besitzverhältnissen und der Nähe zur Grenze bzw. zum Militär gesucht.

Für die Untersuchung konnten 485 römerzeitliche Fundstellen herangezogen werden⁵, hiervon sind 317 (= 65,36%), also etwa zwei Drittel, näher datierbar. Bei diesen Fundstellen handelt es sich fast ausschließlich um Oberflächenfunde von Begehungen. Nur in wenigen Fällen ließ sich auf Ausgrabungsergebnisse zurückgreifen. Unlängst haben M. Müller-Wille und J. Oldenstein die Verwertbarkeit von Begehungen in bezug auf die Datierung von Anlagen in Frage gestellt⁶; nach ihren Vorstellungen sind 'statistisch gesehen' überproportional nur höher gelegene, d. h. jüngere Schichten zu erwarten. In den wenigen Fällen innerhalb unserer Naturräume, wo Oberflächenfunde von Begehungen Ausgrabungsergebnissen gegenübergestellt werden konnten, zeigte sich, daß die Laufzeit einer Fundstelle bereits durch die Begehung hinlänglich gesichert war⁷. Schwierigkeiten sehen wir eher in der funktionalen Ansprache. Hier kommt man zumeist über die Festlegung als 'Trümmerstelle' nicht hinaus.

Die Laufzeit der 317 zeitlich näher bestimmbar Fundstellen wurde auf 'halbe Jahrhunderte' unterteilt und die Fundstellen den einzelnen Zeitabschnitten zugeordnet. Einer Erklärung bedürfen die gewählten Zäsuren im 3. und 4. Jahrhundert. Die Jahresangabe 'ca. 275' soll andeuten, daß zumindest die Masse der Fundstellen über die Jahrhundertmitte hinaus bestand und vermutlich erst nach Auflösung des gallischen Sonderreiches (273 n. Chr.) ein wohl zumeist plötzliches oder sogar gewaltsames Ende fand. Etwa im Bereich der Militärlager⁸ oder der Münzschätze⁹ sind die fränki-

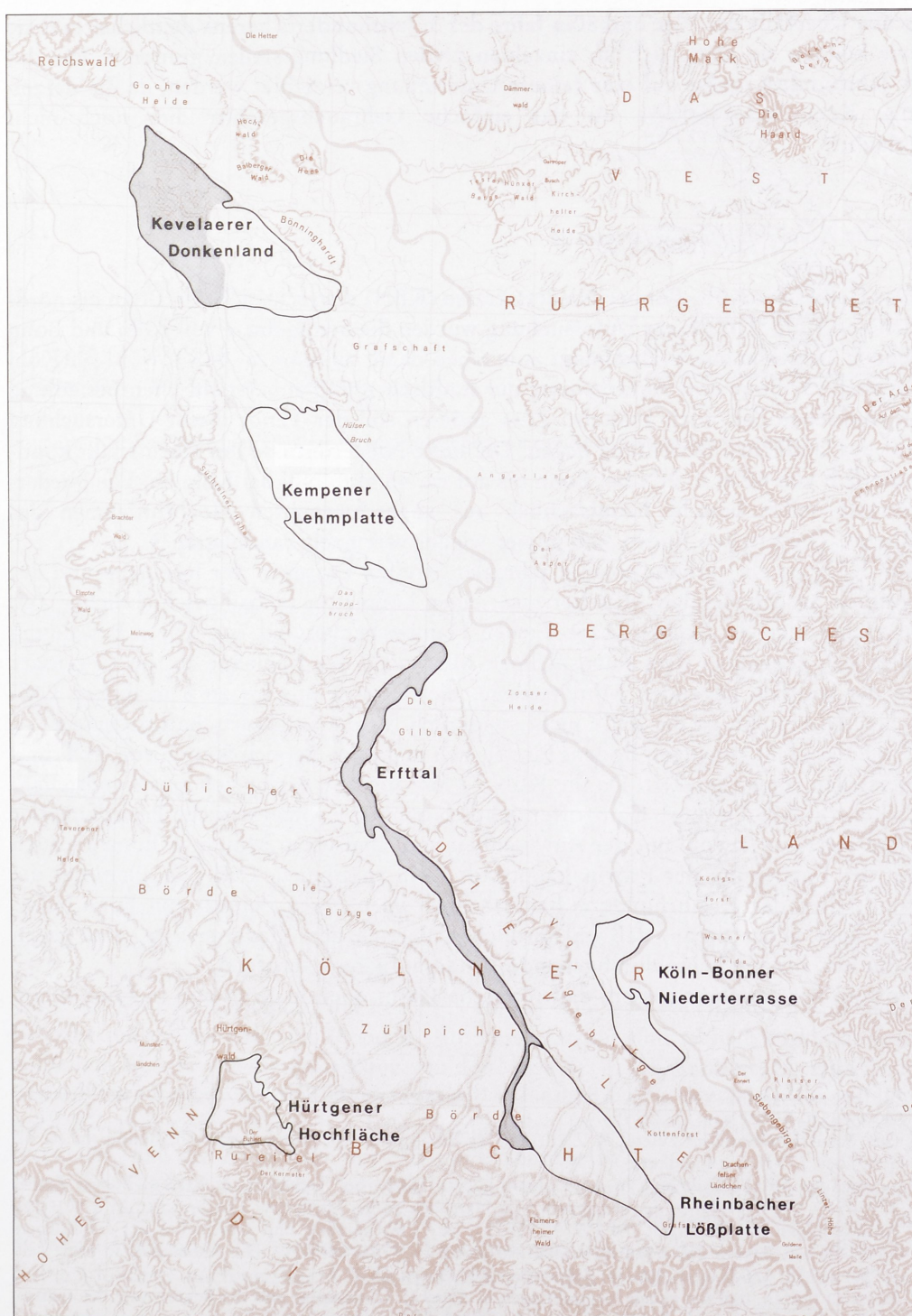
⁴ Die naturräumlichen Abgrenzungen wurden übernommen von der geographischen Landesaufnahme (1 : 200 000) der Bundesanstalt für Landeskunde und Raumforschung, Blätter 95/96 (Wesel), 108/109 (Düsseldorf-Erkelenz) und 122/123 (Köln-Aachen).

⁵ Es wurden keine Einzelfunde einbezogen, da diese das tatsächliche Siedlungsbild verfremden können; Kriterium für die Übernahme waren neben einschlägigen Kleinfunden u. a. Ziegelreste bzw. ortsfremdes Gestein.

⁶ M. MÜLLER-WILLE u. J. OLDENSTEIN, Ber. RGK 62, 1981, 262 ff., bes 268.

⁷ z. B. die römische villa von Rheinbach-Flerzheim (Vorbericht: M. GECHTER u. J. KUNOW, Ausgrabungen im Rheinland '81/82 [1983] 154 ff.); zu einem ähnlichem Schluß kommt WILLEMS a. a. O. (Anm. 1) 135 f.

⁸ z. B. die Lagerauffassungen von Zwammerdam (J. K. HAALBOS, Zwammerdam/Nigrum Pullum [1977])



1 Die Lage der sechs ausgewählten Naturräume.

schen Überfälle der 70er und 80er Jahre des 3. Jahrhunderts bereits deutlicher faßbar; wir können sie aber auch an einzelnen zivilen Siedlungsstellen greifen¹⁰. Für das 4. Jahrhundert mußte auf eine feinere Unterteilung verzichtet werden, da die derzeitige Keramikchronologie für das einfache Gebrauchsgeschirr dies noch nicht erlaubt¹¹.

1. Die Köln-Bonner Niederterrasse

Das Gebiet der Köln-Bonner Niederterrasse (KBN) erstreckt sich von Bonn bis nördlich von Köln. Für unsere Untersuchung wurden die Stadtgebiete von Köln und Bonn jedoch ausgeklammert. Das hängt zum einen damit zusammen, daß sowohl für Köln als auch für Bonn eine Aufarbeitung der städtischen und außerstädtischen Besiedlung in römischer Zeit noch aussteht. Zum anderen soll der Tenor dieser Untersuchung auf der ländlichen Besiedlung liegen. Die linke Niederterrasse des Rheins fällt kontinuierlich von 60 m ü. NN bei Bonn bis auf ca. 45 m ü. NN bei Köln ab. Die Niederterrasse selbst besteht hauptsächlich aus angeschwemmten Hochflutlehm des Rheins. Dazwischen finden sich immer wieder vereinzelt Sandplatten¹².

Die KBN ist ein verhältnismäßig schmaler Streifen zwischen der Rheinaue und der westlich anschließenden Mittelterrasse, einer Lößplatte. In frühgeschichtlicher Zeit herrschte hier ein Buchen- bzw. Eichen-Hainbuchenbestand vor. Diese Bewaldung setzt sich gegenüber dem Auen-/Ulmen-Mischwald der Rheinaue ab. Im Gegensatz zu der westlich liegenden Mittelterrasse, die teilweise aus bis zu 8 m dicken Lößschichten besteht, ist die KBN nicht sonderlich für die Landwirtschaft geeignet.

Trotz des nicht günstigen Bodens fanden sich in diesem Bereich Spuren von 74 Trümmerstellen römischer Zeit. Da die KBN 77 km² umfaßt, ergibt sich eine Fundstellendichte von 0,96 Fst/km². Ganz offensichtlich hängt die römerzeitliche Besiedlung der Niederterrasse sowohl mit der Anwesenheit von römischem Militär in Bonn als auch mit der Entstehung der Provinzhauptstadt Köln zusammen. Daß sich allerdings die Fundstellen des 1. Jahrhunderts hauptsächlich im näheren Bereich von Bonn befinden, liegt sicher daran, daß im nördlichen Bereich der Niederterrasse, also gegen Köln hin, bislang keine durchgehende Landesaufnahme stattfand.

Obwohl wir gesichert wissen, daß römische Garnisonen in Köln und in Bonn schon

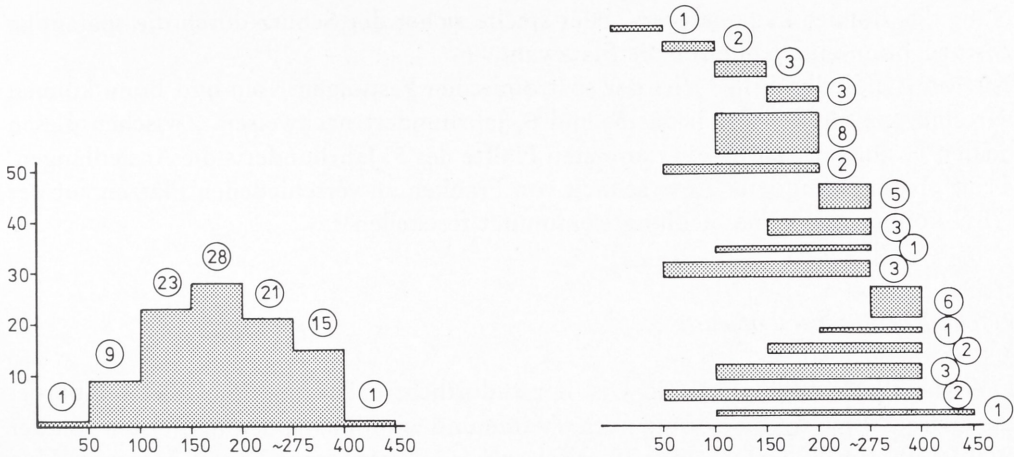
72), *Vetera II* (J. BOGAERS u. C. B. RÜGER, *Der Niedergermanische Limes* [1974] 106 ff.) und Remagen (BOGAERS u. RÜGER a. a. O. 208 ff.).

⁹ Zum Schatzfundhorizont zuletzt R. ZIEGLER, *Der Schatzfund von Brauweiler*. *Beih. Bonner Jahrb.* 42 (1983) bes. 173 ff. mit Fundkarte.

¹⁰ s. etwa das Münzaufkommen in der *Colonia Ulpia Traiana* bei Xanten (C. B. RÜGER, *Bonner Jahrb.* 179, 1979, 516 ff.) oder in der römischen *villa Hambach 56* bei Niederzier (Vorbericht: M. GECHTER, *Ausgrabungen im Rheinland '78* [1979] 108 ff.); zur Einschätzung und Geschichte der fränkischen Überfälle seit Beginn des 3. Jahrh. zusammenfassend H. v. PETRIKOVITS, *Die Rheinlande in röm. Zeit* (1980) 168 ff.; 176 ff. und DERS. in: BOGAERS u. RÜGER a. a. O. 17 f.

¹¹ Es ist zu hoffen, daß die neuen Ausgrabungen in Alzey (J. Oldenstein) und die Bearbeitung der spätrömischen Keramik durch L. Bakker hierzu neue Erkenntnisse liefern.

¹² Die geographische Landesaufnahme der Bundesanstalt für Landeskunde und Raumforschung (s. Anm. 4) wird durch Begleithefte zu den einzelnen Karten kommentiert. Hier finden sich auch knappe Beschreibungen zur Geographie unserer sechs Naturraumlandschaften.



2 Die Verteilung römischer Fundstellen auf der Köln-Bonner Niederterrasse.

vor der Zeitenwende bzw. um die Zeitenwende stationiert waren, kennen wir keine einzige Zivilsiedlung aus dieser Zeit. Erst für die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts können wir eine einzige Siedlung nachweisen (Abb. 2). Neun Siedlungen des 1. Jahrhunderts stammen aus der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts. Diese Siedlungen wurden um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. angelegt. Sie dienten dazu, die Versorgung des Bonner Lagers und auch der Stadt Köln zu gewährleisten. Ursächlich mit der Provinzwerdung unter Domitian und dem hiermit verbundenen wirtschaftlichen Aufschwung hängt wohl auch ein Anstieg der Fundstellen in dieser Zeit von 9 auf 23 zusammen. In der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts steigt die Besiedlungsdichte auf 28 Fundstellen an. Ein Großteil von ihnen lag wieder im näheren Umfeld des Bonner Legionslagers. Die gleichzeitig bestehenden Höfe waren sehr dicht aneinander und auf die Limesstraße hin ausgerichtet. Da sie eng beieinander lagen, können sie keine großen Betriebsgrößen gehabt haben. Trotzdem müssen diese Höfe recht rentabel gearbeitet haben, denn wir kennen etwa den 6 t schweren Sarkophag eines Gutsbesitzers, das Material war Muschelkalk aus Lothringen¹³.

Nach 200 geht die Besiedlung auf der KBN zurück. Die jetzt gleichzeitig bestehenden Betriebe reduzieren sich von 28 auf 21. In dieser Anzahl sind sechs Neugründungen enthalten. Ebenso wie die Besiedlung von der Mitte des 1. Jahrhunderts bis zum Ende des 2. Jahrhunderts kontinuierlich anstieg, entwickelte sich der Besiedlungsablauf nach 200 rückläufig. Wir haben keine großen Brüche zu verzeichnen, können aber feststellen, daß die Zeitmarke 'um 275' gut erkennbar ist.

Nach den Germaneneinfällen 'um 275' werden nur neun Gehöfte wieder aufgebaut. Hinzu kommen sechs Neugründungen aus dieser Zeit. Insgesamt bestehen also im 4. Jahrhundert noch 15 Ansiedlungen. Von diesen ist nur eine für die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts nachweisbar¹⁴. Alle Ansiedlungen des 4. Jahrhunderts lagen in der

¹³ OA RLMB 682/019.

¹⁴ OA RLMB 680/029.

Nähe des Bonner Legionslagers. Hier spielte sicher der Schutz durch die spätantike Festung Bonn eine Rolle für die Platzwahl.

Nur für die Siedlungsbereiche der spätrömischen Festungen Köln und Bonn können wir eine Kontinuität durch das 5. und 6. Jahrhundert nachweisen. Zwischen diesen beiden Festungen veröden in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts die Ansiedlungen. Trotz später bekundeter Anwesenheit von Franken an verschiedenen Plätzen auf der KBN können wir keine Siedlungskontinuität feststellen¹⁵.

2. Die Rheinbacher Lößplatte

Die Rheinbacher Lößplatte (RL) ist der südöstlichste Teil der Zülpicher Lößbörde. Sie erstreckt sich trichterförmig nach Westen und wird im Norden und Osten von der Wald-Ville, im Süden von der Voreifel und im Westen vom Erfttal begrenzt. Von Osten nach Westen fällt das Gelände von durchschnittlich 160 m ü. NN auf 120 m ü. NN ab. Das Tal wird durch einen kleineren Bach, den Swistbach, geprägt.

Die Lößauflagerung ist nicht sehr stark (teilweise nur 2 m), und vor allem im westlichen Teil der Rheinbacher Lößplatte treten schlechtere Böden auf. Es handelt sich hierbei um Parabraun-Erden, die wenig nährstoffreich sind. Der Boden ist sehr kalkarm, ein Umstand, der sich für die Archäologen unangenehm bemerkbar macht. Knochen erhalten sich in diesen Böden nicht. Da die RL im Lee der Nordeifel und der Ardennen liegt, ist das Gebiet niederschlagsarm. Im Bereich der RL beträgt daher die jährliche Niederschlagsmenge durchschnittlich 550 mm. Im Osten, am Villeanstieg, steigt dieser Wert auf 650 mm. Das gesamte Gebiet der RL ist stark von Bächen durchzogen, die in den Swistbach entwässern. Diese Talauen waren in frühgeschichtlicher Zeit mit Schwarzerlen-, Kommerweiden- und Eschenbrüchen besetzt. Wir müssen davon ausgehen, daß die Lößböden in römischer Zeit für den Ackerbau gerodet waren. Der landwirtschaftlich am besten zu nutzende Teil der RL ist heute noch der östliche Zipfel. Bodenbeschaffenheit und klimatische Voraussetzungen sind hier besser als im Westteil.

In römischer Zeit wurde die RL hauptsächlich von Nord-Süd-Straßen durchzogen¹⁶. Entsprechend verlief auch die Orientierung der Ansiedlungen. Von der Straße Trier-Köln gingen Straßenzüge nach Bonn ab. Die früheste Ansiedlung auf der RL ist eine Straßenstation, deren Beginn in spätaugusteisch-tiberische Zeit zu datieren ist¹⁷. Aus römischer Zeit kennen wir insgesamt 144 römische Trümmerstellen, von denen 125 datierbar sind (86,81 %). Die RL umfaßt ein Areal von 112 km², wir haben also 1,29 Fst/km². Diese hohe Funddichte ist sicherlich begründet durch die gute Bodenqualität.

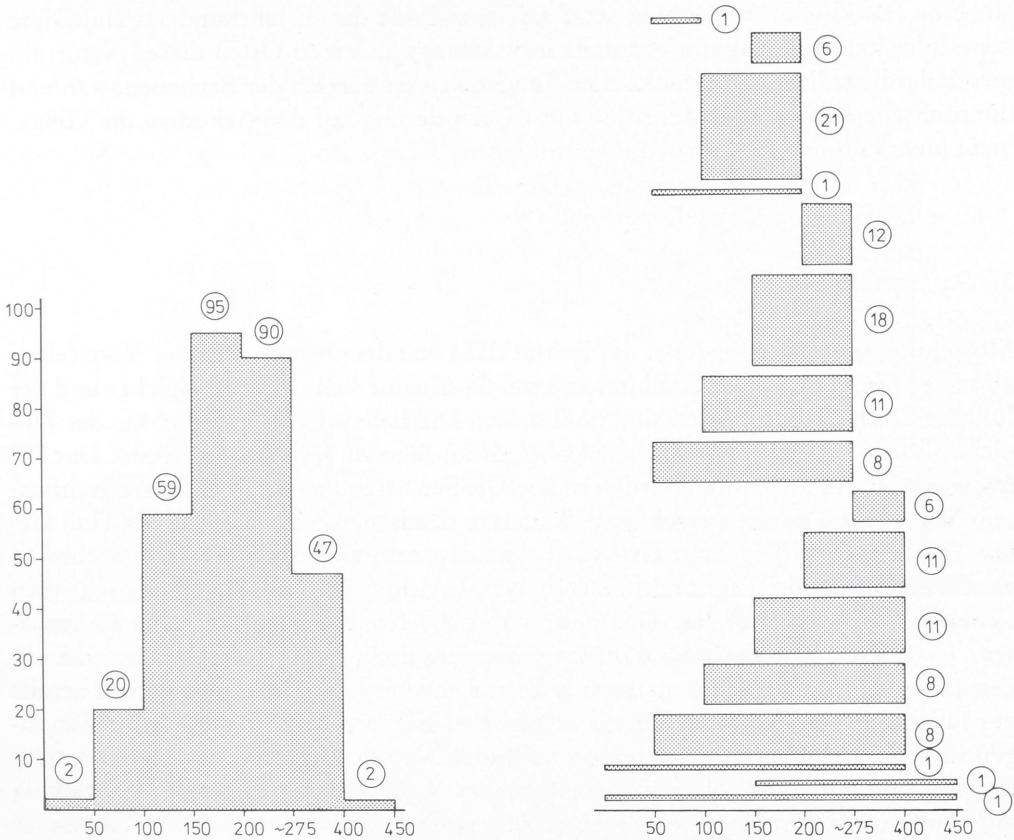
Neben der schon erwähnten Straßenstation haben wir noch eine weitere Fundstelle, die schon in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts beginnt¹⁸. Um die Mitte des

¹⁵ Einige Fundplätze führt J. GIESLER, *Bonner Jahrb.* 183, 1983, 479 auf.

¹⁶ Überblick bei J. HAGEN, *Die Römerstraßen der Rheinprovinz* (1931) 175 ff.

¹⁷ OA RLMB 360/012.

¹⁸ OA RLMB 440/007.



3 Die Verteilung römerzeitlicher Fundstellen auf der Rheinbacher Lössplatte.

1. Jahrhunderts kommen weitere 18 Ansiedlungen hinzu, so daß wir für die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts 20 Ansiedlungen bislang kennen (Abb. 3). Durch den Wirtschaftsboom in Folge der Provinzwertung steigt diese Siedlungsanzahl zu Anfang des 2. Jahrhunderts auf 59 und mit der Mitte des 2. Jahrhunderts auf 95 Fundstellen an. Im 2. Jahrhundert werden jetzt auch die schlechteren Böden im Westen der Lössplatte besiedelt. Wohl infolge der wirtschaftlichen Einbrüche um 200 hören 28 Ansiedlungen auf fortzubestehen, allerdings kommen 23 Neugründungen hinzu. Die Besiedlung der schlechteren Braunerdeböden wird jetzt teilweise aufgegeben. Trotzdem kennen wir für die Zeit zwischen 200 und 275 noch 90 Ansiedlungen. Durch die Germaneneinbrüche 'um 275' reduziert sich die Siedlungsanzahl auf etwa die Hälfte. Für das 4. Jahrhundert können wir noch 47 Siedlungen nachweisen, hierbei sind nur sechs Neugründungen zu verzeichnen. Bis auf eine geringe Streuung im Westen konzentriert sich im 4. Jahrhundert die Ansiedlung im Osten, in der Nähe der Straße nach Bonn. Für die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts kennen wir nur zwei Siedlungen¹⁹. Um die Mitte des 5. Jahrhunderts bricht in der RL die römische Besiedlung

¹⁹ OA RLMB 360/012 und 435/002.

ab. Eine fränkische Ansiedlung setzt erst zum Ende des 6. Jahrhunderts ein. Diese neue Inbesitznahme beginnt ebenfalls im siedlungsgünstigen Osten dieses Naturraumes. Allerdings liegen die fränkischen Fundstellen im Bereich der Bachauen, während die römische Bevölkerung aufgrund ihrer Orientierung auf den Ackerbau die Lößgebiete innerhalb der RL aufsuchte.

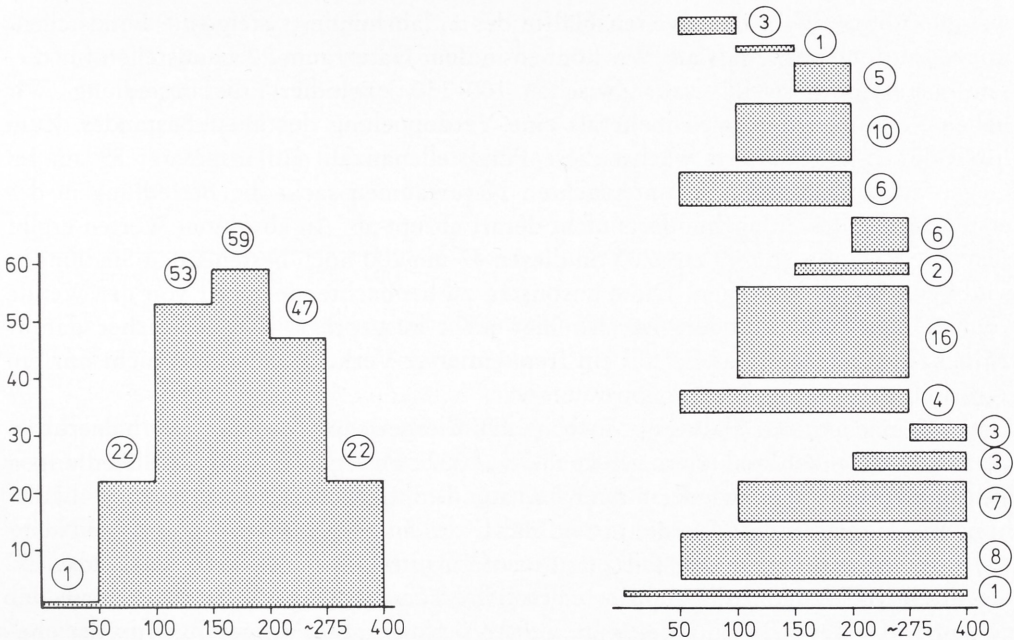
3. *Das Erfttal*

Morphologisch gesehen gehört das Erfttal (ET) von dem Austritt aus der Voreifel bis zu seiner Mündung in das Rheintal zu zwei Großnaturräumen: der Zülpicher und der Jülicher Börde. Beide Börden sind Lößböden. Die Lößauflagerungen sind in der Zülpicher Börde bedeutend weniger mächtig als im Bereich der Jülicher Börde. Das ET ist ungefähr 2 km breit und wird von der 'Großen' und der 'Kleinen Erft' durchflossen. Wir können davon ausgehen, daß auch in römischer Zeit nicht nur ein Fluß dieses Tal durchzog. Die Erft wird auch damals stark mäandriert und mit mehreren parallelen Läufen ihr Tal durchflossen haben. In den dadurch entstandenen Flußauen siedelten sich Flachmoore an. Diese waren durch Schwarzerlen und Eschen ausgewiesen. Im oberen Mittelerfttal, d. h. zwischen Euskirchen und Kerpen, hat man ein gemäßigteres Klima als in dem unteren Erfttal. Dieser letzte Abschnitt gehört bereits zur Jülicher Börde. Hier herrscht ein atlantisches Klima vor, da keinerlei Abschirmungen nach Westen bestehen. Entsprechend finden wir nur Eichenmischwälder vor. Das eigentliche Tal war, wie oben schon angedeutet, wohl siedlungsgünstig gelegen, da mit häufigem Hochwasser gerechnet werden mußte. Andererseits war die Erft sicher in römischer Zeit schiffbar und damit auch das ET verkehrsgünstig gelegen. Insofern wird sich das ET in bezug auf die Besiedlung wie eine durch eine Straße geprägte Region verhalten haben. Für die Ansiedlung in römischer Zeit war daher nicht so sehr die Bodenqualität, sondern mehr noch die Verbindung durch die Wasserstraße maßgeblich.

Für den Nordbereich des ET liegt eine siedlungsgeographische Untersuchung von H. Hinz vor²⁰. Diese Untersuchung kommt zu dem Ergebnis, daß wir im 3. und in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts die größte Besiedlungsdichte vorfinden. Bei einer Überprüfung des Materials ergab sich, daß dieses Ergebnis auf Fehldatierungen der einzelnen Trümmerstellen beruht²¹. Daher unterscheiden sich unsere Ergebnisse wesentlich von der Hinzschen Interpretation.

²⁰ s. Anm. 3.

²¹ Die Datierungen seiner 'spätantiken' Fundstellen übernahm H. Hinz von H. CÜPPERS, der in einem Exkurs (HINZ a. a. O. [Anm. 3] 94 ff.) die Formenvielfalt des rauhwandigen Topfes Niederbieber 89 zeitlich zu differenzieren versuchte. Cüppers stellte eine typologische Seriation auf, die s. E. vom herzförmigen zum sichelförmigen Randprofil führte. Da Cüppers jedoch die Ware unberücksichtigt ließ, schuf er eine umgekehrte Entwicklungsreihe. So sah er die flau ausgeprägten herzförmigen Profile (ähnlich P. STUART, *Gewoon aardewerk uit de Romeinse legerplaats en de bijbehorende grafvelden te Nijmegen* [1977] 74 f. Typ 203) als Verbindungsglied zwischen den ausgeprägten herzförmigen Rändern des Topfes Niederbieber 89 einerseits und den Sichelrändern des Topfes Alzei 27 andererseits, obwohl die Ware diese Gefäße ausschließlich in das zweite und dritte Drittel des 2. Jahrh. datiert. Es handelt sich hierbei um eine hart gebrannte, meist farbige Ware, deren Magerungspartikel stark von der Oberfläche



4 Die Verteilung römischer Fundstellen im Erfttal.

Das gesamte ET umfaßt bei einer durchschnittlichen Breite von ungefähr 2 km eine Gesamtfläche von 115 km². Auf diesen 115 km² sind bislang 128 römische Trümmerstellen bekannt. Wir haben also eine Konzentration von 1,10 Fst/km². Allerdings sind nur 75 Fundstellen (58,59%) genau zu fixieren; die restlichen datieren allgemein in die römische Zeit. Im Bereich des ET kennen wir zwei verschiedene Wegerichtungen in römischer Zeit: zum einen den Nord-Süd-Weg, der über die Erft von der Eifel zum Rhein führt, und zum anderen die Ost-West-Trasse der römischen Fernstraße Köln-Tongeren-Bavai.

Auch im ET kennen wir bislang keine latènezeitliche Vorgängersiedlung. Für die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts können wir überhaupt nur eine einzige Fundstelle nach-

hervortreten; diese Ware wird zu Beginn des 3. Jahrh. am Niederrhein von der sogenannten Urmitzer Ware abgelöst. Die Datierungsansätze von Cüppers sind daher gut 150 Jahre zu spät. Hierdurch ergibt sich zwangsläufig ein anderer römischer Siedlungsablauf im Altkreis Bergheim.

An zwei Beispielen sollen diese Fehldatierungen belegt werden: 1. Hüchelhoven Fst. 39 (= OA RLMB 1393/001); nach CÜPPERS (S. 106 Nr. 15), allerdings mit unzutreffender Materialbeschreibung (vgl. S. 267), Variante Niederbieber 89 d, in 'Form und Ton sicher dem 4. Jahrh. angehörend'. – Die Scherbe gehört unserer Ansicht nach zu einem Topf mit frühem herzförmigen Profil (Vorform Niederbieber 89). Irdenware, Scheibenarbeit. Oberfläche außen und innen orange (5 YR 7/8), grobsandig. Scherben rotgelb (5 YR 6/8), grobporig-körnig. Magerung: stark, mittelgrob 2, Härte 3 (nach Mohs), Mündungsdurchm. 16 cm. Rheinisches Landesmuseum Bonn, nicht inventarisiert. Datierung: Mitte/weite Hälfte 2. Jahrh. – 2. Heppendorf Fst. 40 (= OA RLMB 1170/004); nach CÜPPERS (S. 106 Nr. 10) Variante Niederbieber 89 d, offensichtlich Datierung wie 1 (vgl. S. 245). Die Scherbe gehört u. E. zu einem Topf mit leicht geschwungenem Bandrand (Übergangsform Niederbieber 87/89). Irdenware, Scheibenarbeit. Oberfläche außen und innen ocker (2.5 Y 8/9), grobsandig. Scherben hell- bis grauocker (10 YR 8/6 – 2.5 Y 6/2), körnig. Magerung: stark, mittelgrob 1, Härte 3 (nach Mohs), Mündungsdurchm. 22 cm. Rheinisches Landesmuseum Bonn, nicht inventarisiert. Datierung: Mitte/weite Hälfte 2. Jahrh.

weisen (Abb. 4)²². In der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts steigt die Fundstellenkonzentration sprunghaft an. Wir können in dem Naturraum 22 Fundstellen für diesen Zeitabschnitt nachweisen. Zwischen 100–150 'explodiert' die Besiedlung. Wir haben 51 Fundstellen, also mehr als eine Verdoppelung des alten Bestandes. Zum Ende des 2. Jahrhunderts wächst diese Fundstellenanzahl auf insgesamt 59 an. Im Gegensatz zu den anderen untersuchten Naturräumen sackt die Besiedlung in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts nicht derart abrupt ab. An absoluten Werten ergibt sich eine Relation von 59 zu 47. Von diesen 47 um 200 noch bestehenden Siedlungen sind neun Neugründungen. Diese ansonsten zu beobachtende Zäsur von der Wende vom 2. zum 3. Jahrhundert ist also hier nicht ausgeprägt. Dies ist sicher darauf zurückzuführen, daß das Erfttal ein frequenter Verkehrsraum und nicht nur ein agrarisch orientierter Produktionsraum war.

Um 275 machen sich allerdings auch im ET die germanischen Einfälle bemerkbar. Die Siedlungsanzahl reduziert sich von 47 auf 22. Es wurden insgesamt 28 Siedlungen aufgegeben und nicht wieder aufgebaut, nur drei Ansiedlungen wurden im 4. Jahrhundert neu gegründet. Aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts liegen keine Nachweise für Ansiedlungen vor. Dieses ist insofern nicht verwunderlich, da für das ET die direkten Bezüge zu spätantiken befestigten Siedlungen fehlen. Da sich in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts die Voraussetzungen für Ansiedlungen in der ehemaligen römischen Provinz *Germania secunda* grundlegend wandelten, müssen wir davon ausgehen, daß nur vom Handel abhängige Ansiedlungen nicht mehr existieren konnten.

4. *Die Hürtgener Hochfläche*

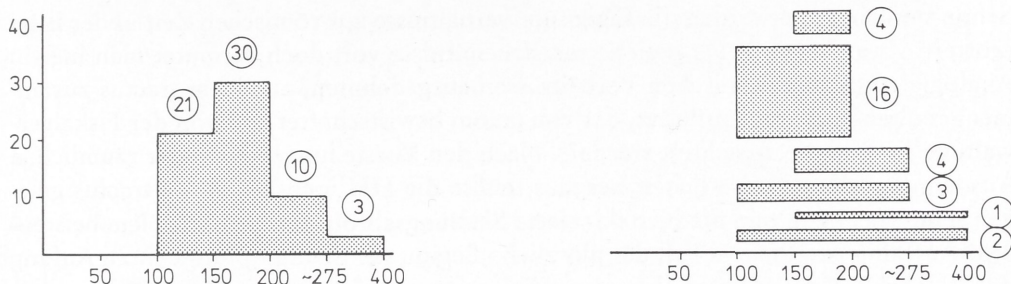
Die Hürtgener Hochfläche (HH) ist ein Teil der sogenannten Rureifel. Sie hat eine maximale Nord-Süd-Ausdehnung von 10,4 km und eine West-Ost-Ausdehnung von 9,6 km. Ihre etwa trapezförmige Gestalt umfaßt ein Areal von ca. 68 km². Die durchschnittliche Höhe beträgt 400 m ü. NN und bedingt Schneereichtum und relativ kurze Vegetationsperioden. Heute zeigt sich die HH walddreich, ist aber auch durch größere Rodungsinseln gekennzeichnet. Die Böden sind nach heutigen Gesichtspunkten relativ schlecht und eignen sich eher zur Forst- als zur Landwirtschaft. Hier, wie auch in anderen Teilen der Eifel, gibt es abbauwertes Erz in Form von Brauneisenstein, das, durch Schlackenfunde für fast jede Fundstelle belegt, schon in römischer Zeit gewonnen wurde²³.

Zur römerzeitlichen Besiedlung dieses Naturraumes gab es bislang kaum Hinweise. Der Forschungsstand für die Eifel ist für alle Zeitepochen vergleichsweise schlecht, und so verwundert es auch nicht, daß für die HH keine Römerstraße verzeichnet ist²⁴. Die Fundstellendichte in römischer Zeit setzt jedoch eine Straßenverbindung

²² OA RLMB 848/003.

²³ A. VOIGT, Die Metallerzprovinz um das Hohe Venn. Eine montan-historisch-lagerstättenkundliche Studie. *Erz-Metall* 5, 1952, 223 ff.; DERS., Bergbau und Hüttenwesen in der Geschichte des Dürener Landes. *Dürener Geschbl.* 25, 1961, 489 ff., bes. 493–496.

²⁴ Kein Nachweis bei HAGEN a. a. O. (Anm. 16).



5 Die Verteilung römerzeitlicher Fundstellen auf der Hürtgener Hochfläche.

voraus, die man sich vermutlich als Abzweig der Fernstraße Köln–Aachen–Maastricht vorstellen muß. Bislang sind 59 Fundstellen bekannt²⁵, von denen 30 (52,63 %) zeitlich festzulegen sind. Umgerechnet auf die Fläche ergibt sich damit eine Fundstellendichte von 0,87 Fst/km². Zwar liegt die HH mit diesem Wert nur an drittletzter Position unserer sechs Naturräume, doch muß man bedenken, daß sich bei der HH die römische Besiedlung fast ausschließlich auf das 2. Jahrhundert konzentriert. Zumindest für diesen Zeitraum ist die Aufsiedlung ungewöhnlich stark.

Die HH wird durch die Kall und einen südlich angrenzenden Höhenzug in zwei Flächenteile untergliedert. Offensichtlich war in römischer Zeit der nördlich gelegene Bereich erheblich stärker besiedelt. Auffällig ist die Nähe der Fundstellen zu kleineren Flüssen oder Bächen. Sicherlich besteht hier ein Zusammenhang zur intensiven Eisenerzgewinnung und -verhüttung, die eine Vorhaltung großer Wassermengen benötigt. Allein durch das Anlegen von Brunnen war dieser Bedarf nicht abzudecken.

Die Besiedlung der HH beginnt plötzlich und sofort auffallend intensiv zu Beginn des 2. Jahrhunderts; damit unterscheidet sie sich stark von der anderer Naturräume (Abb. 5). Hierfür sind ungewöhnliche Faktoren verantwortlich, die im Abbau und der Verhüttung des Eisenerzes zu suchen sind. Mit diesem plötzlichen Siedlungsbeginn einher geht sicherlich eine umfassende Rodungstätigkeit, die allein bei agrarischer Nutzung des Gebietes nicht vorstellbar wäre. Von der ersten zur zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts ist ein Anstieg der gleichzeitigen Fundstellen von 21 auf 30 zu beobachten. Mit dem anschließenden Jahrhundert kommt es zu einem starken Einbruch. Für das 3. Jahrhundert ist nur noch ein Drittel des Fundstellenbestandes zu verzeichnen. Im 4. Jahrhundert ist die HH quasi unbesiedelt. Der rechte Teil der Abb. 5 zeigt den Einschnitt um 200 noch deutlicher. 20 der insgesamt 30 näher datierbaren Fundstellen finden hier ihr Ende. Hingegen kann der Zeitpunkt 'um 275' bei nur sieben Auflassungen für diese Region nicht mehr als Einschnitt gelten. Bemerkenswert ist zudem, daß wir von der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts an keine Neugründungen mehr zu verzeichnen haben.

²⁵ Im Bereich der HH wurde durch das RLMB keine Landesaufnahme durchgeführt, doch sind die Fundverhältnisse durch die langjährigen Begehungen des Hürtgener Geschichtsvereins unseren anderen Naturräumen vergleichbar.

Schon seit längerem werden die Eigentumsverhältnisse zur römischen Zeit in der Eifel erörtert. Zwar liegen keine gesicherten Erkenntnisse vor, doch vermutet man hier in Analogie zu obergermanischen Verhältnissen ausgedehnten, zu einem tractus zusammengefaßten kaiserlichen Besitz, der von coloni bewirtschaftet und von der Fiskalverwaltung in Trier beaufsichtigt wurde²⁶. Nach den Vorstellungen auch der räumlichen Ausdehnung dieses kaiserlichen Besitzes müßte die HH inmitten dieses tractus gelegen sein. Was kann nun die hier skizzierte Siedlungsabfolge zu dem Problem beisteuern? Auffällig ist in jedem Fall der plötzliche Beginn der Siedlungstätigkeit zu Anfang des 2. Jahrhunderts. Dieser Vorgang scheint für eine 'planmäßige' Kolonisation zu sprechen, hinter der letztlich ein 'kaiserliches Interesse' stehen könnte. Andererseits ist die kurze Lebensdauer der Fundstellen markant. Dieser Punkt scheint eher auf mangelndes Durchhaltevermögen von Privatleuten hinzudeuten. Sollte wirklich im Bereich der HH kaiserlicher Besitz vorliegen, müßte man u. E. eher einen kontinuierlichen Abbau und eine Verhüttung des Eisenerzes bis in die Spätantike hinein erwarten.

5. Die Kempener Lehmplatte

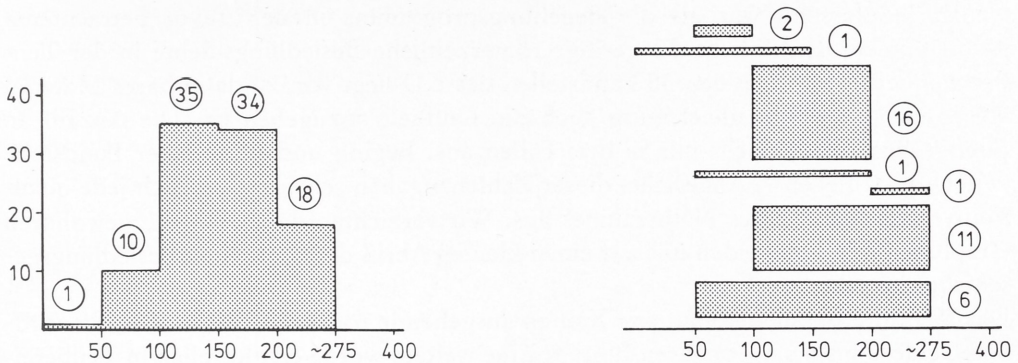
Die Kempener Lehmplatte (KL) ist mit 248 km² die größte der niederrheinischen Schotterlehmplatten. Ihre maximale Ausdehnung beträgt in der Länge 27,2 km, in der Breite 12,6 km. Die Platte ist von einer überall ziemlich gleichartigen, feinsandigen, mittelschweren Schotterlehmdecke überkleidet; die hieraus gebildeten Braunerdeböden sind für die Landwirtschaft nur mäßig geeignet. Heute charakterisieren größere Grünlandflächen und Eichenmischwälder die durchschnittlich 30 bis 40 m ü. NN hohe KL. Die KL gehört zu einem Trockengebiet mit Jahresniederschlägen unter 650 mm; mit 6–8 Schneedeckentagen zählt sie zu den schneeärmsten Naturräumen des Niederrheins.

Römische Straßen sind bislang unbekannt; man wird jedoch mit einem nach Westen führenden Abzweig der Limesstraße rechnen dürfen, der auch die KL durchzog. Die bislang bekannten römerzeitlichen Fundstellen wurden vor allem im Zuge der Landesaufnahme festgestellt. Es zeigt sich danach für die KL eine dünne Besiedlung mit Schwerpunkten in der Nord-West- und Süd-Ost-Zone. Die 59 römerzeitlichen Fundstellen ergeben einen Wert von 0,24 Fst/km²; damit gehört die KL zusammen mit dem Kevelaerer Donkenland zu den mit Abstand am wenigsten aufgesiedelten Naturräumen.

Erste Ansätze für eine Besiedlung sind bereits aus der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts (Abb. 6) bekannt. Ein erst kürzlich entdecktes und noch nicht vollständig freigelegtes Gräberfeld scheint sogar ohne Abbruch in das 1. Jahrhundert v. Chr. zurückzureichen²⁷; damit wäre die KL neben der Köln-Bonner Niederterrasse der einzige

²⁶ Zusammenfassung bei RÜGER a. a. O. (Anm. 1) 43 f.; 105.

²⁷ D. v. DETTEN, Ein einheimisches Gräberfeld des 1.–2. Jahrh. n. Chr. bei Tönisvorst-Vorst, Kr. Viersen, in: Ausgrabungen im Rheinland '83/84 (1985) 101 ff. (Vorbericht).



6 Die Verteilung römischer Fundstellen auf der Kempener Lehmplatte.

Naturraum, der zumindest Hinweise auf eine Siedlungskontinuität von der Eisenzeit zur römischen Epoche liefert.

Im 1. Jahrhundert nimmt die Romanisierung der Landschaft ständig zu, wobei man mit 35 gleichzeitigen Siedlungsstellen für die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts den Höhepunkt im Siedlungsablauf verzeichnet. Diese Dichte bleibt auch in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts erhalten. Zum 3. Jahrhundert hin sinkt die Fundstellenzahl jedoch auf etwa die Hälfte. Nach Ausweis der Funde wurde im 4. Jahrhundert die KL offensichtlich nicht mehr dauerhaft aufgesucht. Die Zäsuren sind auch deutlich im Siedlungsverhalten der einzelnen Fundstellen (Abb. 6, rechts) zu ersehen. Der Zeitraum um 200 bedeutet für vermutlich 17 villae rusticae die Auflassung, eine ähnliche Bedeutung hat der Zeitraum um 275 (18 Fundstellenabbrüche). Damit sind diese Zeitpunkte eindeutig Einschnitte im Siedlungsablauf dieser Region. Die letzte Zäsur war hierbei so tiefgreifend, daß anschließend die Siedlungstätigkeit auf der KL eingestellt wurde.

6. Das Kevelaerer Donkenland

Das Kevelaerer Donkenland (KD) besteht aus etwa zwei gleichgroßen Hälften: dem eigentlichen Donkenland im Westen und der Fleuthniederung im Osten. Es ist Teil der Niersniederung und wird im Nordosten und Südwesten durch eiszeitliche Moränen mit angelagerten Sanderterrassen eingefasst. Die Sand- und Kiesschichten werden von sandig-lehmigen Hochflutablagerungen überdeckt, diese Böden bringen meist nur mittlere Ertragsleistungen. In römischer Zeit waren zusätzlich die sandigen Partien verheidet, so daß insgesamt die landwirtschaftlichen Bedingungen ähnlich der Kempener Lehmplatte als mäßig anzusehen sind.

Das KD mißt in der größten Nord-Süd-Ausdehnung 29 km und von West nach Ost maximal 11 km, es ist mit 237 km² nur wenig kleiner als die Kempener Lehmplatte. Von Einzelfunden abgesehen, kennen wir vom gesamten Areal nur 38 Siedlungsstellen, so daß sich damit die geringste Fundstellendichte überhaupt von 0,16 Fst/km² ergibt, oder anders ausgedrückt kommt auf über 6 km² nur eine römische Fundstelle. Sicherlich ist hierbei zu berücksichtigen, daß die Landesaufnahme durch Geschwendt

weniger umfassend war als die Begehungsprogramme in den zuvor betrachteten Naturräumen, doch bleibt die geringe römische Besiedlungsdichte in der Tendenz unberührt²⁸. Von den 38 Fundstellen des KD liegt von 20 datierbares Material vor, ohne daß damit gleichzeitig auch die Laufzeit anzugeben ist. Die Anzahl an Fundgegenständen reicht nur in drei Fällen aus, Beginn und Ende einer Fundstelle zeitlich festzulegen²⁹. Angesichts dieser Zahlenangaben scheidet natürlich jede quantitative Bearbeitung des Naturraumes aus. Wir verzichten daher auf die gewohnten Graphiken und bescheiden uns auf einen kleinen Abriss der römischen Besiedlungsgeschichte im KD.

Das KD durchschneidet eine von Xanten ausgehende römische Fernstraße, die nördlich Geldern bis nach Tongeren führt³⁰. Eine weitere wurde erst kürzlich in Teilbereichen entdeckt; sie folgt offensichtlich dem Niersverlauf am linken Flußufer. Als zusätzlicher Verkehrsweg diente natürlich die Niers selbst. Damit scheint das KD zwar verkehrsmäßig erschlossen, doch handelt es sich offensichtlich um Durchgangswege, die keine größere Aufsiedlung des Naturraumes nach sich zogen. Es wurde schon darauf hingewiesen, daß der geringe Fundstellenbestand eine 'statistische' Aufarbeitung nicht zuläßt, gleichwohl sind schon jetzt Grundzüge im Fundmaterial feststellbar. Auffällig ist, daß das Fundgut zwar vereinzelt in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts einsetzt, jedoch ansonsten ausschließlich in das 2. und 3. Jahrhundert datiert; spätrömisches Siedlungsmaterial liegt nicht vor. Damit folgt das Kevelaerer Donkenland in der Tendenz der südlich fast angrenzenden Kempener Lehmplatte, und man wird sich wohl den Siedlungsablauf in römischer Zeit vergleichbar vorstellen können. Nur ein spätantiker Fund ist bislang aus dem KD bekannt, doch zeigt er nicht unbedingt eine gleichzeitige Besiedlung am Orte an. Wir haben ihn daher auch bei den 38 gesicherten Siedlungsstellen nicht mitgezählt. Im Jahre 1880 wurde beim Rigolen in Weeze ein Münzschatz von 5200 Münzen geborgen, seine Deponierung erfolgte in den Jahren um 337 oder kurz danach³¹. Der individuelle Anlaß für das Vergraben ist unbekannt; so bleibt unklar, ob ein Zusammenhang mit dem Durchbruch der Franken unter Constans (341/342) besteht.

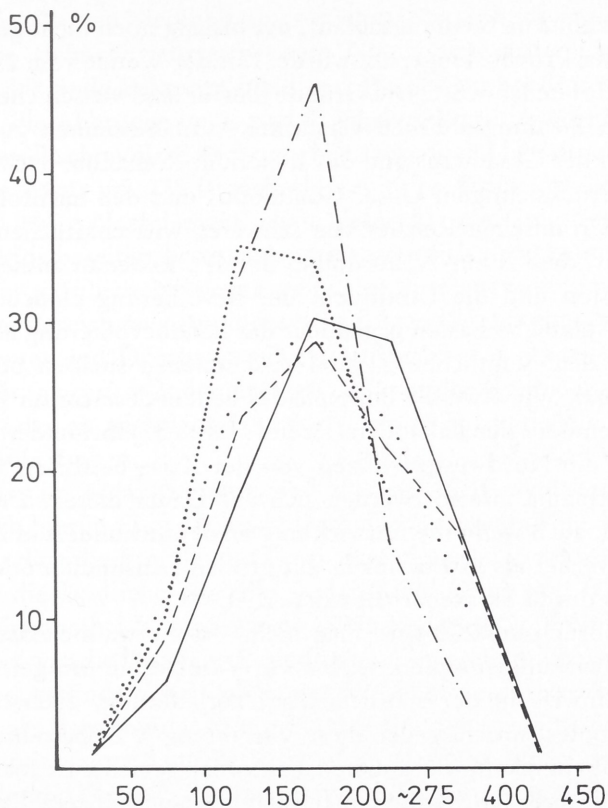
Nach Darstellung der sechs einzelnen Naturräume stellt sich die Frage eines Vergleichs. Es lassen sich durchaus Gemeinsamkeiten für alle Landschaftsteile aufzeigen, jedoch nimmt die Entwicklung in unseren Naturräumen bisweilen auch einen recht unterschiedlichen Verlauf. In Abb. 7 sind die absoluten Angaben in den Verteilungsgraphiken auf Prozentwerte umgerechnet, um diesen Vergleich zu ermöglichen. Es fällt auf, daß die Kurven der Rheinbacher Lößplatte, der Köln-Bonner-Niederterrasse und des Erfttales einen ähnlichen Verlauf aufweisen. Wir können hier eine ständig steigende Besiedlungsdichte bis in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts beobach-

²⁸ Im Bereich der Sandplatten konnte nur auf das Kevelaerer Donkenland zurückgegriffen werden, da nur hier die Anforderung an eine Landesaufnahme überhaupt erfüllt war. Alle für den Niederrhein typischen Sandplatten zeigen gleich geringe Besiedlungsdichten in römischer Zeit, allerdings ließe sich die Fundstellenquote durch aufwendige Prospektion sicherlich steigern.

²⁹ OA RLMB 2639/005, 2700/004 und 2731/004.

³⁰ HAGEN a. a. O. (Anm. 16) 217 ff.

³¹ OA RLMB 2832/010 (GESCHWENDT a. a. O. [Anm. 3] 311 ff.).



7 Die Verteilung römerzeitlicher Fundstellen in Prozent.

— Rheinbacher Lößplatte; --- Köln-Bonner Niederterrasse; Kempener Lehmplatte;
 - · - · - Hürtgener Hochfläche; · · · · · Erfttal.

ten, die zu diesem Zeitpunkt einen Wert um 30% annimmt. Nach 200 kommt es zu einem Einbruch, der sich zur Spätantike hin als stetig rückläufige Tendenz bemerkbar macht. Die Kempener Lehmplatte hingegen erreicht ihre größte Besiedlungsdichte bereits in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts und hält diesen Stand bis in die zweite Jahrhunderthälfte. Der Siedlungsabfall im 3. Jahrhundert ist wesentlich ausgeprägter als bei den drei o. g. Naturräumen. Ähnlich der Kempener Lehmplatte werden wir uns auch die Besiedlung des Kevelaerer Donkenlandes vorstellen können. Die Hürtgener Hochfläche ist nach bisherigen Erkenntnissen im 1. Jahrhundert noch nicht aufgesucht worden. Mehr als 80% der Fundstellen datieren in das 2. Jahrhundert, demzufolge fällt die Kurve ungewöhnlich steil zum 3. und 4. Jahrhundert hin.

Gemeinsam sind den Naturräumen die Besiedlungsaktivitäten zu Beginn des 2. Jahrhunderts. Hier wird man die Provinzwerdung von 85/90 n. Chr. als Motor für diese Entwicklung sehen können. Spätestens von diesem Zeitpunkt an mußte die neue Provinz Germania inferior wirtschaftlich unabhängig sein und darüber hinaus die (Mit-)Versorgung des niedergermanischen Grenzheeres garantieren können. Das 2. Jahrhundert war für die Germania inferior eine Zeit der Blüte, die sich auch in einem kontinuierlichen Wachstum an Fundstellen ausdrückt. Um 200 beobachten wir jedoch

schon einen Einschnitt im Siedlungsablauf, der bislang noch nicht gesehen und in das historische Bild der Provinz eingepaßt wurde. Mit der Wende vom 2. zum 3. Jahrhundert fallen viele Hofstellen wüst. Die Gründe hierfür sind vielschichtig, und man wird zukünftig diesem Siedlungsabbruch verstärkte Aufmerksamkeit zuwenden müssen. Zunächst ist wohl der Gesamtzustand des Imperium Romanum nach den Markomannenkriegen zu berücksichtigen. Unter Commodus und den nachfolgenden Severern wurden Teile des römischen Reiches von schweren wirtschaftlichen und politischen Krisen geschüttelt, die bis zur Neuordnung durch Diokletian anhielten³². U. a. sind hierfür die Inflation und die Landflucht der Bevölkerung eindeutige Indikatoren. Steuerdruck und staatliche Lasten gegenüber der Landbevölkerung nahmen derart zu, daß Bauern sich dem staatlichen Zugriff zu entziehen suchten oder gegen diesen sogar opponierten³³. Wie etwa die Beispiele des *bellum desertorum* (185/186 n. Chr.) für Obergermanien oder der Bakauden (zweite Hälfte 3. Jahrhundert) für Gallien zeigen, waren auch die Nordwestprovinzen von der Krise betroffen³⁴. Unsere Naturräume in der *Germania inferior* werden sich auf Dauer diesem Druck nicht haben entziehen können, auch wenn die Entwicklung im 3. Jahrhundert in Niedergermanien natürlich anders verlief als in Provinzen mit großen Latifundien oder mit Betrieben, die ausschließlich durch Sklavenarbeit existierten.

Den Siedlungseinbruch um 200 wird man nicht – wie etwa die Zäsur von 275 – mit kriegerischen Einwirkungen äußerer Feinde in Verbindung bringen können. Hierzu fehlt jeglicher Hinweis in der schriftlichen Überlieferung, auch das Fehlen eines 'Schatzfundhorizontes' spricht gegen diese Vermutung³⁵. Es besteht jedoch vielleicht trotzdem eine Abhängigkeit von äußeren Faktoren; gemeint ist hier eine Klimaver-schlechterung, die im 3. Jahrhundert offensichtlich auch unsere Provinz tangiert³⁶. Hiermit zusammen fällt eine Meerestransgression (*Dunkerque IIb*). Diese Transgression datiert man nach neueren Erkenntnissen zu Beginn des 3. Jahrhunderts³⁷. Derartige Zusammenhänge dürfen daher nicht aus dem Auge verloren werden. Eine mono-

³² Eine Literaturzusammenstellung bis 1962 bringen G. WALSER u. T. PEKÁRY, *Die Krise des röm. Reiches* (1962) bes. 81 ff.; neuere Überblicke bei G. ALFÖLDY, *Röm. Sozialgeschichte* (1975) 139 ff. und T. PEKÁRY, *Die Wirtschaft der griechisch-römischen Antike* (1976) 117 ff.

³³ M. ROSTOVZEFF, *Gesellschaft und Wirtschaft im röm. Kaiserreich 2* (1930) 86 f.; 123 ff.

³⁴ Zum *bellum desertorum* G. ALFÖLDY, *Bonner Jahrb.* 171, 1971, 367 ff.; Bakauden siehe v. PETRIKOVITS a. a. O. (Anm. 10) 178.

³⁵ Eine Zusammenfassung der fränkischen Überfälle bringt E. ZÖLLNER, *Geschichte der Franken* (1969) 7 ff. – Zur Aufgabe von Siedlungsplätzen allgemein s. noch immer W. ABEL, *Die Wüstungen des ausgehenden Mittelalters. Quellen u. Forsch. z. Agrargesch.* 1²(1955) 86 ff., der sich mit der Kriegs- (bzw. Katastrophen-), der Fehlbesiedlungs- und Agrarkrisentheorie beschäftigt. Für den Wüstungsvorgang am Ende des 2. Jahrh. dürften 'kriegerische Ereignisse' und Fehler in der Ortswahl letztlich bedeutungslos sein.

³⁶ Die Klimaveränderungen sind recht unsicher zu datieren, doch scheint es, daß nach einer Meeresregression und einem Temperaturanstieg im 1. Jahrh. v. Chr. dieses Klima nur für einige Jahrhunderte anhielt; s. hierzu die einschlägigen Arbeiten übersichtlich zusammengestellt bei H. JANKUHN, *Archäologie und Geschichte* (1976) 69 ff., bes. 102; 263 ff., bes. 267. – Die Besiedlungsverhältnisse zum Ende des 2. Jahrh. verschlechterten sich offenbar zusätzlich durch Vernässung des Bodens (J. H. E. BLOEMERS, L. P. LOUWE KOOIJMANS u. H. SARFATIJ, *Verleden Land* [1981] 76) und durch Rückstau der Flüsse. Eine Studie hierzu ist von J. H. F. Bloemers in Arbeit.

³⁷ s. noch L. P. LOUWE KOOIJMANS, *The Rhine/Meuse Delta* (1974) 45 ff., der D IIb noch in der Mitte des 3. Jahrh. ansetzt. Nach mündl. Mitt. J. H. F. Bloemers (Amsterdam) gibt es jedoch Anzeichen, diese Transgression auf etwa 200 n. Chr. zu datieren.

kausale Erklärung für den Siedlungseinbruch um 200 sollte man sicherlich nicht zu finden versuchen, vielmehr müssen weitere Naturräume unter dem Gesichtspunkt betrachtet und erklärende Faktoren für dieses Phänomen herausgestellt werden.

Hingegen waren die Abbrüche im 3. und 4. Jahrhundert, die wir im Siedlungsablauf beobachten, generell schon als Einschnitte bekannt, doch blieb deren Ausmaß bislang im unklaren. Die Zäsur um 275 ist sicherlich mit der Auflösung des gallischen Sonderreiches zu erklären. Nachdem Aurelian diesen für die Grenzverteidigung wichtigen Stabilitätsfaktor beseitigt hatte, gelangte vermutlich der gesamte niedergermanische Bereich etwa nördlich Nijmegen zeitweise unter germanischen Einfluß. Aber auch der südliche Bereich war zumindest das folgende Jahrzehnt lang immer wieder germanisches Beute- und Durchzugsgebiet. Außerhalb der Städte lohnte es sich nur noch in Regionen mit guten Bodenerträgen (RL), in der Nähe der schützenden Militärlager (KBN) oder an wichtigen Handelswegen (ET) zu siedeln. Bisweilen gab es hier sogar Neugründungen.

Die Auflassungen im 4. Jahrhundert sind derzeit noch nicht exakter festzulegen. Zwar mögen auch hier in Einzelfällen individuelle Gründe für die Aufgabe vorliegen, doch waren sicherlich die Einfälle der Germanen, denen sich etwa Magnentius entgegenstellte³⁸, für die ländliche Besiedlung der Ruin. Selbst die Großfestung in der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten wurde 351/352 deren Opfer³⁹.

Im 5. Jahrhundert war die ländliche Besiedlung schon endgültig zusammengebrochen. Vermutlich mit dem Ende des 4. Jahrhunderts wanderte die verbliebene romanische Bevölkerung in die Bereiche der spätantiken Festungen ab. Für unsere Naturräume, die im 4. Jahrhundert noch eine Besiedlung aufwiesen, wird man vor allem an Zülpich, Jülich, Köln und Bonn als Zuzugsgebiete denken müssen. Vielleicht schon in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts, spätestens aber mit der Übernahme der Provinz und ihrer Hauptstadt durch die Franken in den Jahren um 459 kam dann die auf überregionalen Straßen basierende Infrastruktur vollständig zum Erliegen⁴⁰.

Da die fränkische Erschließung des Hinterlandes erst nach einer zeitlichen Unterbrechung von mehr als 100 Jahren einsetzte, können wir in der ländlichen Zone keine Tradition im Besiedlungswesen beobachten. Eine Kontinuität im Bereich unserer Naturräume zeigen nur die Städte Köln und Bonn.

³⁸ Zusammenfassend hierzu v. PETRIKOVITS a. a. O. (Anm. 10) 186 ff.

³⁹ RÜGER a. a. O. (Anm. 10) bes. 523 ff.

⁴⁰ Der Siedlungsverlauf in den ländlichen Regionen, wie er sich aus den 317 datierbaren römerzeitlichen Fundstellen für die sechs betrachteten Naturräume abzeichnet, sollte in jedem Fall durch naturwissenschaftliche Untersuchungen (vor allem die Pollenanalyse) kontrolliert und ergänzt werden. Derzeit liegen Untersuchungsergebnisse allerdings noch nicht vor.

FUNDSTELLENVERZEICHNIS NACH OA RLMB

1. Die Köln-Bonner Niederterrasse

1. *Jahrhundert*: 680/005, 737/013, 737/012, 736/005, 796/021, 796/024, 796/022, 796/009, 856/007, 913/016.

2. *Jahrhundert*: 627/007, 627/005, 681/006, 681/008, 682/008, 683/001, 680/029, 737/013, 737/012, 736/007, 736/011, 736/009, 737/002, 736/005, 796/026, 796/024, 796/022, 796/021, 796/016, 795/011, 797/002, 796/009, 796/008, 796/012, 795/018, 857/012, 856/007, 856/004, 913/008, 913/003, 913/016, 1080(?) / 000, 1025b/000.

3. *Jahrhundert*: 627/007, 627/005, 681/008, 682/002, 681/002, 683/001, 682/005, 680/029, 737/013, 737/007, 736/009, 737/002, 796/024, 796/022, 796/021, 795/011, 796/009, 795/018, 856/007, 913/008, 913/016, 972a/005, 1080(?) / 000, 1025b/000.

4. *Jahrhundert*: 627/005, 627/002, 681/008, 682/005, 680/029, 682/009, 736/009, 735/003, 796/024, 795/011, 796/015, 856/007, 1052c/000, 1080(?) / 000, 1080(?) / 000.

5. *Jahrhundert*: 680/029.

Fundstellen ohne Datierung: 626/001, 679/007, 680/002, 681/014, 682/011, 737/005, 795/004, 796/002, 796/010, 796/011, 854/001, 854/002, 855/001, 855/002, 855/003, 856/001, 856/003, 857/011, 913/001, 913/002, 913/004, 972b/003, 1025a/004, 983/001, 1025c/000, 1025c/000, 737/000, 736/000, 1025b/000.

2. Die Rheinbacher Lößplatte

1. *Jahrhundert*: 327/007–8, 10, 326/011, 327/009, 324/002, 361/020, 357/009, 359/010, 357/008, 359/015 bzw. 360/012, 359/002, 398/021, 398/016, 395/010, 394/009, 397/005, 440/007 bzw. 441/011, 440/006, 439/003, 484/004.

2. *Jahrhundert*: 297/006, 327/011, 325/010, 324/013, 326/011, 326/013, 327/007–8, 10, 327/009, 326/006, 325/009, 324/002, 324/001 bzw. 359/013, 361/019, 361/020, 357/013, 361/021, 357/009, 361/016, 361/015, 361/014, 359/010, 361/010, 357/008, 359/006, 359/005, 360/005, 358/002, 359/015 bzw. 360/012, 361/003, 359/002, 355/002, 394/016, 398/016, 398/021, 395/010, 394/014, 395/002, 394/008, 394/009, 396/012, 395/007, 397/005, 398/008, 395/009, 394/006, 394/005, 394/004, 393/004, 394/002, 396/006, 396/002, 398/003, 392/001, 448/018, 438/015, 438/014, 440/007 bzw. 441/011, 440/009, 440/010, 441/012, 436/009, 436/005, 437/008, 437/010, 439/014, 439/012, 440/003, 440/004, 440/006, 436/004, 438/003, 435/002, 436/001, 439/003, 482/021, 482/018, 482/016, 480/006, 481/007, 482/023, 483/011, 483/014, 483/016, 483/013, 483/006, 526/010, 526/016, 526/017, 527/013, 526/009, 525/003, 524/001, 572/007, 573/014, 622/007.

3. *Jahrhundert*: 296/009, 296/005, 297/006, 326/007, 326/011, 326/013, 327/007–8, 10, 327/009, 327/011, 324/013, 325/001, 325/009, 323/007, 323/010, 324/001 bzw. 359/013, 324/002, 326/003, 326/006, 361/015, 361/016, 361/019, 361/020, 361/006, 361/007, 361/014, 362/006, 359/010, 359/015 bzw. 360/012, 360/005, 360/010, 361/002, 361/003, 357/008, 357/009, 357/013, 359/002, 359/004, 359/005, 359/006, 397/001, 397/005, 398/008, 398/016, 440/003, 440/006, 440/007, 441/012, 440/009, 395/009, 395/002, 395/010, 396/002, 396/012, 396/014, 355/002, 394/015, 394/014, 394/009, 394/008, 394/006, 394/005, 393/004, 436/004, 436/005, 436/009, 437/010, 435/002, 438/014, 438/015, 439/012, 483/017, 483/014, 483/013,

483/006, 482/023, 482/016, 527/013, 526/016, 526/010, 526/004, 572/007, 573/014, 622/007, 621/005, 621/001, 675/006, 570/008, 524/001.

4. *Jahrhundert*: 327/009, 327/007–8, 327/10, 326/006, 361/007, 361/014, 361/016, 361/003, 361/002, 323/007, 323/010, 324/012, 325/001, 359/005, 359/007, 359/010, 359/015 bzw. 360/012, 397/001, 397/005, 398/008, 398/016, 440/003, 440/006, 440/007, 440/009, 441/012, 395/010, 396/012, 396/014, 438/014, 356/002, 356/004, 394/015, 435/002, 436/005, 437/010, 482/004, 483/013, 483/017, 576/010, 527/013, 527/019, 570/008, 621/001, 524/001.

5. *Jahrhundert*: 360/012, 435/002.

Fundstellen ohne Datierung: 483/020, 573/020, 621/001

3. Das Erfttal

1. *Jahrhundert*: 1854/020, 1805/007, 1805/019, 1806/016, 1504/002, 1504/004, 1503/006, 1445/002, 1445/013, 1445/017 u. 1444/016, 1331/008 u. 007, 1275/012, 1223/030, 1223/029, 1223/015, 1223/010, 1223/009, 1223/027, 1173/004, 848/003, 849/004, 730/005.

2. *Jahrhundert*: 1854/020, 1805/007, 1805/019, 1806/016, 1504/002, 1504/004, 1503/006, 1445/002, 1445/013, 1445/017 u. 1444/016, 1331/008 u. 007, 1223/029, 1223/015, 1223/010, 1223/009, 1223/027, 1173/004, 848/003, 849/004, 1853/004, 1854/001, 1854/008, 1854/011, 1854/013, 1854/015, 1854/025, 1806/003, 1804/001, 1804/012, 1804/018, 1805/014, 1803/027, 1748/005, 1748/008, 1690/015, 1690/013, 1690/021, 1627/016, 1627/007, 1627/002, 1627/009, 1503/008, 1445/011, 1445/023–25, 1222/017, 1223/016, 1224/002, 1120/008, 1172/005, 1173/010, 1121/005, 1019/002, 1018/011, 1019/005, 1019/006, 849/007, 849/005, 674/001, 730/005, 620/009, 435/002, 849/003.

3. *Jahrhundert*: 1854/001, 1854/008, 1854/013, 1854/025, 1854/018, 1804/003, 1806/004, 1806/003, 1805/007, 1805/014, 1803/027, 1806/016, 1690/021, 1627/002, 1627/009, 1504/002, 1504/005, 1504/004, 1503/008, 1444/005, 1445/002, 1445/013, 1445/011, 1445/017 u. 1444/016, 1331/008 u. 007, 1331/013, 1331/011, 1332/009, 1224/002, 1223/010, 1223/015, 1223/009, 1223/027, 1172/004, 1173/004, 1172/005, 1173/010, 1120/007, 1121/005, 1019/002, 1018/011, 1018/016, 1019/005, 848/003, 849/004, 849/005, 849/007, 789/001, 620/009, 478/001, 435/002.

4. *Jahrhundert*: 1628/005, 1504/002, 1504/004, 1503/008, 1445/002, 1445/013, 1445/017 u. 1444/016, 1332/009, 1331/013, 1331/011, 1223/009, 1223/027, 1223/015, 1223/010, 1172/009, 1173/004, 1172/005, 1019/005, 848/003, 849/007, 849/005, 849/004, 789/001, 789/004, 620/009, 522/007, 435/002.

Fundstellen ohne Datierung: 434/007, 435/014, 522/001, 522/008, 730/006, 729/001 u. 730/001, 730/002, 965/002, 965/003, 1018/020, 1069/001, 1069/004, 1069/008, 1224/004 u. 1225/003, 1224/006, 1223/014, 1223/023, 1275/014, 1275/005, 1274/005, 1332/015, 1388/007, 1388/006, 1446/007, 1445/018, 1445/003, 1503/007, 1567/005, 1627/010, 1689/021, 1804/019, 1804/005, 1805/010, 1806/008, 1806/005, 1854/007, 1804/006, 1855/000, 1902/000, 1903/000.

4. Die Hürtgener Hochfläche

2. *Jahrhundert*: 462/007, 463/003, 462/006, 462/004, 462/003, 462/005, 464/002, 464/001, 506/001, 507/006, 506/002, 507/005, 508/007, 508/015, 507/004, 506/003, 508/013, 508/014,

508/012, 508/005, 508/011, 507/003, 554/016, 507/002, 554/015, 554/014, 554/013, 554/011, 554/010, 604/003, 605/009.

3. *Jahrhundert*: 462/004, 462/003, 506/001, 506/002, 508/015, 507/004, 508/011, 507/003, 554/016, 605/009.

4. *Jahrhundert*: 462/005, 507/003, 554/014.

Fundstellen ohne Datierung: 604/004, 604/005, 603/004, 354/012, 508/009, 554/015, 464/003, 463/001, 463/002, 462/008, 462/009, 418/001, 465/002, 420/001, 420/002, 420/004, 421/001, 421/002, 421/003, 378/001, 378/002, 378/003, 377/001, 377/003, 377/004, 376/001, 376/002, 376/003, 375/001.

5. Die Kempener Lehmplatte

1. *Jahrhundert*: 2094/005, 2142/005, 2093/002, 2142/003, 2139/006, 2137/001, 2186/002, 2264/000, 2376/002, 2411/002, 2444/007, 2411(?)000.

2. *Jahrhundert*: 2094/008, 2094/005, 2093/001, 2093/002, 2140/006, 214/005 u. 2192/001, 2142/005, 2141/003, 2142/002, 2142/003, 2139/006, 2138/003, 2137/001, 2185/002, 2184/002, 2225/002, 2186/004, 2186/002, 2228/005, 2229/002, 2229/003, 2228/004, 2270/011, 2264/000, 2343/002, 2380/001, 2414/006, 2410/005 u. 2411/008, 2412/003, 2414/001, 2445/011, 2411/002, 2409/001, 2443/003.

3. *Jahrhundert*: 2094/008, 2142/005, 2093/002, 2093/001, 2140/006, 2139/006, 2142/002, 2142/003, 2137/001, 2184/002, 2228/005, 2229/002, 2228/004, 2410/005 u. 2411/008, 2414/001, 2411/002, 2409/005, 2411(?)000, 2186/002.

Fundstellen ohne Datierung: 2412/005, 2480/003, 2445/009, 2413/003, 2411/003, 2411(?)000, 2268/001, 2269/001, 2269/007, 2304/001, 2224(?)000, 2229/000, 2139/002, 2139/003, 2140/004, 2094/010, 2092/003, 2345/003 u. 2344/001, 2140/001, 2091/002, 2138/005.

6. Das Kevelaerer Donkenland

1. *Jahrhundert*: 2700/004, 2731/004.

2. *Jahrhundert*: 2639/005, 2700/004, 2731/004.

Fundstellen ohne Datierung: 2639/006, 2639/008, 2639/004, 2806/001, 2669/008, 2699/002, 2669/005, 2669/001, 2671/007, 2669/006, 2780/000, 2779/013, 2779/021, 2806/007, 2806/010, 2806(?)000, 2834/001, 2644/002, 2674/007, 2674/006, 2674(?)000, 2675/001, 2759/001, 2703/005, 2789/000, 2733/000, 2640/002, 2640/005, 2640/008, 2731/004, 2757/003, 2731/003, 2757/005, 2756/002, 2782/002, 2729/002.